

Musikwissenschaft an der Universität Augsburg

Prof. Dr. Franz Krautwurst

Wenngleich Musikwissenschaft heute an fast allen Universitäten des deutschen Sprachraums gelehrt wird, gehört sie zu den jüngeren Disziplinen an deutschen wissenschaftlichen Hochschulen. Erst die im Zeitalter der Romantik wachgerufene Besinnung auf das reiche musikalische Erbe der Vergangenheit hatte Musikwissenschaft als eigenes Fach wieder erstehen und langsam in den Universitäten Fuß fassen lassen - wieder: denn während des Mittelalters gehörte die Musik als *musica theorica* zusammen mit Arithmetik, Geometrie und Astronomie zu den mathematischen Wissenschaften des *Quadriviums* im Rahmen der *septem artes liberales* und wurde an den Universitäten von einem *magister artium* in den Artistenfakul-

täten, den Vorläufern unserer Philosophischen Fakultäten, doziert, bis sie seit dem 16. Jahrhundert unter immer stärkerer Hinneigung zur Musikpraxis und Orientierung an den *Artes des Triviums* allmählich aus dem Fächerkanon ausschied. Musikwissenschaft ist demnach, geschichtlich betrachtet, zunächst eine gelehrte Disziplin von den Grundlagen der Musik, die in ihrer pythagoreischen Konzeption schon in der Antike entstanden ist und als solche bis in die Gegenwart nachwirkt. Die alte Frage freilich, "quid sit musica?", was Musik eigentlich sei, ist so alt wie die Musik selbst und die Menschheit überhaupt. Sie ist in jeder Epoche wieder neu gestellt und wieder anders beantwortet worden. Keine dieser Antworten würde

uns in unserem Jetzt und Hier auch nur annähernd befriedigen, wie denn andererseits gegenwärtig niemand in der Lage wäre, eine kurze und bündige Antwort darauf zu geben.

Gegenstand der Musikwissenschaft - darüber ist man sich heute trotz des beschleunigten Auseinanderdriftens in einen nur noch schwer überschaubaren Methodenpluralismus und unabhängig von der zunehmenden Forschungsspezialisierung immer noch einig - sind die *Grundlagen, Erscheinungsformen und Wirkungsweisen der Musik*. Um die mit diesen Kategorien verknüpften, mannigfachen und vielschichtigen Probleme zu bewältigen, haben sich im Laufe der letzten hundert Jahre je nach den spezifischen Fragestellungen drei Teilgebiete der Disziplin voneinander abgegrenzt, die jedoch sachlich und methodisch miteinander verbunden sind: Historische Musikwissenschaft, Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie (Musikalische Volks- und Völkerkunde, früher nicht ganz kongruent als Vergleichende Musikwissenschaft bezeichnet).

Historische Musikwissenschaft behandelt die Musikgeschichte des Abendlandes. Sie befaßt sich mit der Erschließung der Quellen, mit der Ordnung, Analyse und Deutung der musikalischen Kunstwerke und mit der Interpretation ihrer gesellschaftlichen Bezüge. Voraussetzungen hierfür sind die Kenntnis der Notenschriften und der Musiktheorie in ihrem historischen Wandel, die Erklärung der Literatur über Musik und der musikalischen Bildzeugnisse, das Studium der jeweiligen Ausführungspraxis und des Instrumentariums sowie die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Bedingungen des Musizierens und mit dem Werdengang der musikalischen Organisationsformen.

Arbeitet Historische Musikwissenschaft dementsprechend außer mit historischen auch mit sozialwissenschaftlichen Verfahrenswegen, so treten in der *Systematischen Musikwissenschaft* zu letzteren auch naturwissenschaftliche Methoden und Wege des Erfahrens, wie sie u. a. in der Psychologie üblich sind: Befragung, Test, Experiment, Statistik, Informations- und Kommunikationsforschung etc. Überhaupt wer-

den in denjenigen Gebieten der Systematischen Musikwissenschaft, die in andere Wissenschaften hineinreichen, zum Großteil die in diesen gebräuchlichen Methoden angewandt (W. Wiora, *Methodik der Musikwissenschaft*, in: *Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden*, 6. Lieferung München-Wien 1970). Solches trifft auf die musikwissenschaftliche *Akustik* ebenso zu wie auf *Musikpsychologie* und *Tonpsychologie*, also diejenigen Wissenschaftszweige, die sich mit der psychologischen Seite der Musik als Kunst und deren elementaren Grundlagen befassen; es gilt aber ebenso für die *Musiksoziologie*. Sonderstellungen nehmen *Musikästhetik* und *Systematische Musiktheorie* ein: erstere - die sich unter allen musikwissenschaftlichen Teilbereichen am stärksten mit der Philosophie berührt - weil sie auch in ihrem systematischen Anliegen der historischen Betrachtungsweise nicht entraten kann, da es eine Musikästhetik "an sich", d.h. eine für alle Zeiten (und Völker) gleichermaßen gültige, ebenso wenig gibt wie "Musik überhaupt"; letztere, weil sie eine spezifische Disziplin nur der Musikwissenschaft darstellt.

Musikethnologie schließlich ist dasjenige Teilgebiet der Musikwissenschaft, das nur in der zusammenfassenden Anwendung historischer, sozialwissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Methoden sinnvoll und erfolgreich betrieben werden kann und umfasst



Professor Krautwurst beim Sortieren aufgefundener Musikalien in Türkheim

sender als die anderen Hauptzweige auf die Kombination verschiedenartiger Quellen angewiesen ist: der (hier nur in seltenen Fällen vorhandenen) Noten, der Schriftzeugnisse, der nur mündlich überlieferten Praxis, der Musikinstrumente, Bilddarstellungen, Schall-

und Videoaufnahmen (insbes. musikethnographischer Dokumentarfilme). Daß gerade in dieser Disziplin die Spezialisierung am weitesten fortgeschritten ist, leuchtet ohne weiteres ein, da das Studium der außereuropäischen Musikkulturen - und zwar sowohl der hohen als auch der primitiven - über die rein musikologischen hinaus auch anthropologische, ethnopsychologische, geographische, philologische sowie kultur- und religionsgeschichtliche Kenntnisse voraussetzt.

Es ist verständlich, daß heute niemand mehr imstande ist, das Fach in seiner Totalität zu beherrschen. Größere Universitäten haben daher, vor allem im Zuge des Wiederauf- und Ausbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, mehrere musikwissenschaftliche Professuren verschiedener Ausrichtung eingesetzt. An der Universität Wien haben schon in der Ära Guido Adlers (1855 - 1941) zwei Lehrstühle bestanden. Inzwischen ergreift die spezialisierende Aufteilung der Disziplin auch bereits die Historische Musikwissenschaft in der Weise, daß Professuren für Ältere (Antike, Mittelalter) und Neuere Musikgeschichte eingerichtet werden. In Augsburg ist gegenwärtig nur die *Historische Musikwissenschaft* in Forschung und Lehre vertreten. Jedoch werden auch Lehrveranstaltungen in Musikästhetik und Musikalischer Volkskunde abgehalten.

Augsburg erhielt seinen *musikwissenschaftlichen Lehrstuhl* 1979/80 als vierte bayerische Landesuniversität nach München (1900), Erlangen-Nürnberg (1956) und Würzburg (1959/60), annähernd gleichzeitig mit der Katholischen Universität Eichstätt und noch vor Regensburg (1982). An allen genannten Universitäten bestand das Fach indessen schon früher und wurde in der Regel durch Privatdozenten oder außerplanmäßige Professoren vertreten. Auch bei uns nahm der Schreiber dieser Zeilen schon seit 1976 von Erlangen aus in Ergänzung des Vorlesungsangebots für Lehramtskandidaten einen Lehrauftrag wahr, bevor er im Sommer 1980 auf den Lehrstuhl berufen wurde. Schon aufgrund dieser Vorgeschichte ergaben sich seither enge Beziehungen zum Lehrstuhl für Musikerziehung und zur Musikpraxis allgemein. Als Enkelschüler Hugo Riemanns und Guido Adlers vertrete ich auch heute noch die Ansicht, daß Musikwissenschaft nicht nur der Wissenschaft, sondern auch (und vielleicht sogar in erster Linie) der Musik wegen existiert, wie ich mich denn auch zu jener lange Zeit als antiquiert geltenden Forschungsrichtung bekenne, "bei welcher das auditive Erlebnis den selbstverständlichen Ausgangspunkt und die Voraussetzung jeder Art von kritischer (Musik-)Betrachtung bildet, ähnlich wie beim Kunsthistoriker noch heute das visuelle" (Rudolf von Ficker, Kongreßbericht Utrecht 1952, Amsterdam 1953, S. 33). Und weil ein Professor sowohl seinen Studenten als einer außeruniversitären Öff-

fentlichkeit gegenüber auch ein Confessor sein soll, sei nicht verschwiegen, daß wir in Augsburg Musikwissenschaft als *Humanwissenschaft* (und nicht als eine von Humanbezügen abstrahierende Kunsttheorie) betreiben, also etwa im Sinne des großen Schweizer Musikgelehrten Jacques Handschin (1886 - 1955), dem "der musikalische Mensch aller Zeiten und Völker und seine Produktionen, aber diese auf ihn bezogen" (MGG 5, 1443), der eigentliche Gegenstand unseres Faches war. Damit wird auch einer heute bereits wieder im Schwinden begriffenen Forschungsrichtung entgegengetreten, in deren Betrachtungsweise das musikalische Produkt jedweder Zeit von seiner Vollendung an ein von seinem Schöpfer und seinem sozio-kulturellen Umfeld losgelöstes, autonomes Eigenleben führt. Daß die Vertreter eines solchen Standpunktes, für die die Rezeption des Kunstwerkes gewöhnlich wichtiger ist als dieses selbst, einem Irrtum zum Opfer fallen, hat u.a. Kurt Blaukopf dargelegt, indem er auf die im Kunstwerk von seinem Urheber und seiner Umwelt her "gespeicherte soziale Energie" hinwies, ohne deren Bedachtnahme gesellschaftliche Phänomene wie Rezeption und Renaissance weder wahrnehmbar noch gar erklärbar seien (Grundzüge der Musiksoziologie, München 1982). Musikwissenschaft ist schon insofern als Humanwissenschaft determiniert, als auch heute, im Zeitalter der Mikroelektronik, Musik immer noch zu 99,9 % von Menschen (Komponisten) durch Menschen (Interpreten) für Menschen (Hörer) gemacht wird.

Musikwissenschaft erscheint gegenwärtig bundesweit im Begriff, als Universitätsdisziplin einen ähnlichen Entwicklungsweg zu durchlaufen wie vor etwa 15 bis 20 Jahren die Psychologie, die seither aus einem sogenannten kleinen zu einem harten Numerus-clausus-Fach geworden ist. Neuimmatrikulationen von weit mehr als 100 Fachstudenten pro Semester sind heute da und dort keine Seltenheit mehr. Dies ist insofern in hohem Grade bemerkenswert, als Musikologie in der öffentlichen Meinung nicht für technisch oder politisch-ökonomisch nutzbar gilt. Die Gründe für diesen sich an Fragen des gesellschaftlichen Bedarfs vorbeibewegenden Entwicklungszug sind im wesentlichen wissenschaftsexterner Natur. Weder läßt sich die Erscheinung als Flucht in ein (vermeintlich bequemes) Verlegenheits-, Ausweich- oder Parkstudium hinreichend erklären, noch liegen ihre Ursachen ausschließlich oder primär im Zeitgeschmack und in einer irrationalen modischen Vorliebe der studentischen Jugend. Weit eher spielt hier ein neu erwachtes Bewußtsein von der *kulturellen Wirkungsbreite* unseres Faches die entscheidende Rolle.

Indessen: an unserer Universität ist Musikwissenschaft noch ein "kleines Fach" - noch: denn auch in Augsburg nimmt, wie gesagt, die Zahl der Musikologiestu-

dentem von Semester zu Semester zu und hat inzwischen, Haupt- und Nebenfächler zusammengenommen, das halbe Hundert längst überschritten. Hinzu kommt, daß auch für die derzeit rund 90 Studierenden des "nichtvertieften Studienfachs" Musik, also die künftigen Musiklehrer an Grund-, Haupt- und Realschulen, deren Ausbildung allerdings nur partiell und temporär im Bereich der Musikwissenschaft verläuft, entsprechende Lehrveranstaltungen angeboten (und Prüfungen abgehalten) werden müssen - von den zur Abrundung ihrer Allgemeinbildung an Musikgeschichtsvorlesungen interessierten Hörern aus anderen Studiengängen und Fakultäten einmal abgesehen -, so daß die in der Personalstruktur des Faches (1 Ordinarius, 1 Wiss. Rat a.Z., 1 Lehrbeauftragter) vorgegebene Lehrkapazität voll ausgeschöpft und der Lehrkörper bereits an der obersten Grenze der Belastbarkeit angelangt ist. Gleichwohl können die *Vorteile eines kleinen Faches* noch wahrgenommen werden: Sie liegen in erster Linie in der persönlichen Betreuung der Studierenden, im engen Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden, in der Einbeziehung arrivierterer Studenten in die Forschung. Diese und andere Vorzüge der Universität Augsburg wissen auch bereits *ausländische Studierende* der Musikwissenschaft zu nutzen (im SS 1985 solche aus Korea). Der weitaus größte Teil der Fachstudenten durchläuft den Magisterstudiengang. Unter den Doktoranden überwiegen Schul- und Kirchenmusiker, denen sich durch die im *Zweitstudium* zu erlangende Promotion bessere Chancen bei Bewerbungen um Dozentenstellen an Musikhochschulen oder Kirchenmusikschulen eröffnen. Allgemein hat sich das musikwissenschaftliche Berufsfeld nach dem Zweiten Weltkrieg stark erweitert: Ausgebildete Musikologen sind heute nicht nur an Universitäten, Musikhochschulen, Fachakademien und Konservatorien, in Forschungsinstituten, Bibliotheken, Archiven und Museen oder bei Verlag und Presse tätig, sondern finden neuerdings vermehrt in Rundfunk und Fernsehen, in der Schallplattenindustrie oder auch an den meist auf Bezirksebene gegründeten Musikschulen, Volksmusik- und -beratungsstellen sowie Schallarchiven (Phonotheken) einen beruflichen Wirkungskreis. Schon aus dem breitgefächerten Berufsspektrum des Musikologen, das in die verschiedensten kulturellen und wirtschaftlichen Bereiche hineinragt, geht hervor, daß das Fach Musikwissenschaft kein Luxus ist, den sich die eine oder andere Universität im Zeichen drastischer Restriktion der öffentlichen Haushalte immer noch leistet. Wie wenig die staatlichen Aufwendungen für das Fach zu den Fehlinvestitionen zählen, erhellt über das bereits Gesagte hinaus aus einer *doppelten Aufgabe*, die unsere Disziplin *gegenüber der Öffentlichkeit* zu erfüllen hat. Zum einen leistet Musikwissenschaft als eines derjenigen Fächer, "deren Existenz sich eben darauf gründet, daß wir ein geschichtliches

und kulturelles Gemeinwesen sind und uns auf unsere Wurzeln und Quellen besinnen müssen" (Nikolaus Fiebiger, in: *Wirtschaft und Wissenschaft* 1/1978, S. 14), die Arbeit der Bergung, Erschließung, Auswertung und Konservierung unersetzlicher Hinterlassenschaften der Vergangenheit. Der unmittelbare Nutzen daraus für Praxis und aktuelles kulturelles Leben - vom wissenschaftlichen Nutzen ganz zu schweigen - zeigt sich u. a. darin, daß die Musik vergangener Jahrhunderte, die heute zum festen Bestand der Programme in Konzert und Rundfunk sowie des Repertoires von Schallplatten-Serien, Laienchören, Liebhaberorchestern, Unterrichtswerken und Gebrauchssammlungen gehört, zum größten Teil von Musikwissenschaftlern durch *Editionen* erst zugänglich gemacht wird. Zum anderen erfüllt unser Fach eine wichtige *Funktion in der Region* für die Region, indem es nicht nur nach alter Tradition das kulturelle Erbe der Musikzentren und der einzelnen Landschaften erforscht und aufbereitet, sondern auch als Trägerinstitution des Expertenwissens und des Sachverständigen öffentlichen Ämtern und Privatpersonen mit Askunften, Gutachten und praktischen Hilfen dient.

In beiden Bereichen hat sich die Augsburger Musikwissenschaft neben ihren sonstigen Aufgaben von Anfang an intensiv engagiert. Gelten die Arbeiten des Lehrstuhlinhabers u. a. dem Werk und Wirken Conrad Paumanns, des ersten Großmeisters deutscher Musik von internationalem Rang, sowie seiner Schule im 15. und Felix Mendelssohn Bartholdys im 19. Jahrhundert, so konzentrieren sich Forschungen seiner Mitarbeiter auf Musik des 16. und 18. Jahrhunderts. Dr. Friedhelm *Brusniak* hat mehrere Beiträge zur musikalischen Gattungs- und Sozialgeschichte Süddeutschlands in der Reformationszeit geleistet und dabei auch die Problematik um die sog. Kleinmeister auf neue Diskussionsgrundlagen gestellt. Dr. Wolfgang *Plath*, der als Mozart-Forscher internationales Ansehen genießt und im Vorjahr als Lehrbeauftragter gewonnen werden konnte, gab zahlreiche Bände der Neuen Mozart-Ausgabe heraus und veröffentlichte grundlegende quellen- und stilkritische Abhandlungen zu Mozart und seiner Zeit. Im Felde der *musikwissenschaftlichen Landesforschung* sind die Themen mehrerer in Vorbereitung befindlicher Dissertationen angesiedelt. Der Unterzeichnete bot mit seinen Beiträgen zur "Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart" (hrsg. von G. Gottlieb u.a., Stuttgart 1984, 2/1985) die (von Lexikonartikeln abgesehen) erste zusammenfassende Darstellung der Musikgeschichte unserer Stadt in gedrängter Form. Eine Bibliographie dazu mit rund 2500 Titeln wird gerade zum Druck vorbereitet. Der Landesforschung dient vor allem auch das vor drei Jahren angelaufene Projekt "Laienchorwesen des 19. Jahrhunderts in Bayerisch-Schwaben".

Die in diesem Zusammenhang mit Musikorganisationen (Schwäbisch-Bayerischer und Deutscher Sängerbund, Allgäu-Schwäbischer Musikbund) und Behörden angebahnten Kontakte haben inzwischen zum Vorteile beider Seiten vielfältige Früchte getragen. Ergebnisse dieses Forschungsprojekts konnten auch bereits in die derzeit in Augsburg laufende Ausstellung "Aufbruch ins Industriezeitalter" eingebracht werden (Aufsatz von Dr. Brusniak, Schallplatte unter Mitwirkung von Hauptseminar-Teilnehmern).



Das reichhaltige Archiv des Donauwörther Gesangsvereins

Über einzigartige Arbeitsmöglichkeiten in Forschung und Lehre verfügt die Musikwissenschaft in Augsburg durch die *Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek*, die der Freistaat Bayern für 40 Mill. DM erworben und der Universitätsbibliothek als Sondersammlung überstellt hat. Der etwa 2400 Handschriften und Drucke vorwiegend des 18. Jahrhunderts umfassende Musikalienbestand dieser Sammlung konnte bis jetzt nur praktisch im Collegium musicum genutzt werden. Es ist zu hoffen, daß auch demnächst mit der wissenschaftlichen Auswertung begonnen werden kann,

wenn die Bibliotheksleitung die Ermittlungen über die große Zahl früherer Benutzer abgeschlossen haben wird. Auch andere Komplexe der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek enthalten singuläre Musikalien; so birgt etwa ein *Bestand* der mittelalterlichen Handschriften die älteste bekannte mehrstimmige Passion (14./15. Jahrhundert). Über Widmungskanons des 16. Jahrhunderts in Stammbüchern dieser Bibliothek wird demnächst ein eigener Aufsatz im II. Band des "Augsburger Jahrbuch für Musikwissenschaft" erscheinen.